

I have two lovely kids. I have a boy, a son. His name is Steven. He works in a company. He finished a English teacher. Somehow he didn't teach ... have a daughter. Her name is Bonnie. She was a special-ed teacher and she loved her job. Unfortunately we lost her. She got sick and I suffered with her for four and a half years. She passed away. She left two kids. Michael and Joey. When she passed away I went through a lot. She want to die in the house and she died in my hand. She didn't want to die in a hospital. I went through a lot, a lot. Nobody can imagine what I went through. I was her chauffeur daily. I quit New York. I went (to Delaware,) [Steven Pelcman informed that he corrects himself and didn't live in Delaware] to Denver to live and I lived with her for four years. I was her chauffeur daily to take her to the hospital for Chemo. I think this was the toughest time in my life. I went through so many concentration camps but this was the toughest time.

How did surviving the holocaust help you to survive your daughter's death?

I think a lot. It had to do a lot with it. Because I was strong. They say like iron. I used to, when I came to Birkenau I used to cross corpses when I went to, they took me to the barber to cut off the hair what I had – in Birkenau when I came they had to take off, shave you off – when I used to go to the barber, I used to cross, cross, cross just corpses, because they couldn't burn so much, so this made me to be like a rock. And that's how I could survive with my daughter. It helped me a lot.

*Morris Pelcman about his children and about strokes of fate.
Shoah Foundation Interview, June 3rd 1998, USC-Code 72143-2*

Ich habe zwei wunderbare Kinder. Ich habe einen Sohn Steven. Er arbeitet in einer Firma. Er hat einen Abschluss als Englischlehrer. Er hat aber bisher nicht unterrichtet. Wir haben eine Tochter. Sie heißt Bonnie. Sie war Sonderschullehrerin und sie liebte ihren Beruf. Unglücklicherweise haben wir sie verloren. Sie wurde krank, und ich litt mit ihr viereinhalb Jahre lang. Sie starb. Sie hinterließ zwei Kinder: Michael und Joey. Als sie starb, habe ich viel durchgemacht. Sie wollte zuhause sterben und sie starb in meinen Armen. Sie wollte nicht im Krankenhaus sterben. Ich habe sehr viel durchgemacht. Niemand kann das nachempfinden. Jeden Tag war ich ihr Chauffeur. Ich verließ New York und zog mit ihr (nach Delaware,) [Steven Pelcman schreibt, sein Vater habe nie in Delaware gewohnt, er verspricht sich an dieser Stelle zunächst] nach Denver, und lebte dort mit ihr vier Jahre lang. Ich habe sie täglich ins Krankenhaus zur Chemotherapie gefahren. Ich glaube, das war die schwerste Zeit meines Lebens. Ich habe so viele Konzentrationslager überstanden, aber das war die schwerste Zeit.

Inwieweit hat Ihnen das Überleben des Holocausts geholfen, den Tod Ihrer Tochter zu überleben?

Ich denke, sehr viel. Das hatte viel damit zu tun, denn ich musste stark sein. Man sagt, wie Eisen. Als ich nach Birkenau kam, musste ich über Leichen steigen, wenn sie mich zum Frisör brachten, um mir die Haare abschneiden zu lassen – in Birkenau wurde jedem der Kopf rasiert – als ich zum Frisör ging, musste ich drüber steigen, drüber, drüber ... alles voll mit Leichen, denn sie konnten gar nicht so viele verbrennen. Das hat mich steinhart gemacht. Dadurch konnte ich den Tod meiner Tochter überleben. Das half mir sehr viel.

*Morris Pelcman über seine Kinder und über Schicksalsschläge.
Shoah-Foundation-Interview, 3.6.1998, USC-Code 72143-2*